

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 4 (1880-1883)
Heft: 14-1

Artikel: Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler. Zweite Abtheilung, Gothische Monumente. III, Canton Basel-Stadt und -Land
Autor: Rahn, J.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-155447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lebens-gross, wie auch an der Seiten des Thurns einen Pannerherren, in Kürass mit der Stadt Panner: empfing endlich mit grossem Lob und vielem Gold den Abscheid von Bern.« I. C. Füssli hat in seiner »Geschichte der besten Künstler in der Schweiz« I (Ed. 1769), p. 77, ff. nach seiner Gewohnheit auch hier den Sandrart einfach ausgeschrieben, ohne mit einem Wort der Erneuerung des Zeitlockenthurmes im vorigen Jahrhundert zu erwähnen, bei welcher diese Malereien ihren Untergang fanden.

44.

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.

Von J. R. Rahn.

III. Canton Basel-Stadt und -Land.

(Schluss).

A. Kirchen.

Klingenthal. Dominikanerinnenkloster in Klein-Basel. *Wackernagel*, »Walther von Klingen, Stifter des Klingenthals und Minnesänger«, Basel, 1845. Abgedruckt in dessen »Kleinen Schriften«, Bd. I, Leipzig, 1872, S. 327. »Basel im XIV. Jahrh., S. 141. *C. Burckhardt* und *C. Riggerbach*, »Die Klosterkirche Klingenthal in Basel«, mit drei lithogr. Tafeln und vier Holzschnitten (»Mittheilungen der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel«, VIII), Basel 1860.

1273 siedelten sich die erst zu Hüseren bei Ensisheim und dann zu Klingenthal im Werrathale sesshaft gewesenen Dominikanerinnen in der »zen Schiffen« genannten Gegend auf dem kleinbaslerischen Rheinufer an, wo alsobald der Bau des Klosters mit der Errichtung eines Dormitoriums begann: Sorrores in Clingental inceperunt edificare dormitorium in Basilea ex alia parte Rheni infra octavam sancti Dominici lungum et latum, et infra 13 septimas, hoc est festo Sancti Martini, tectum eius vidimus consummatum (»Annales Basilienses« ad ann. 1274 bei Pertz, Mon. Scr. XVII, S. 196). 1276 wird den Nonnen gestattet, ihren »bivang«, welcher bisher ausserhalb der Burgmauer gewesen war, die sich vom Hof S. Blasien gegen den Rhein zog, mit einer Mauer zu umgeben und diese so hoch als wünschbar zu bauen »dur ir heinliche unde der Liute uppiges kapfen«. Nur im Nothfalle sollte der Durchgang durch's Thor den Burgern gestattet sein (*Wackernagel*, »Kleine Schriften«, I, 362). 1277 waren die Baulichkeiten so weit gediehen, dass König Rudolf's Gemahlin mit sechs Frauen zur Fastenzeit im Kloster beherbergt werden konnten (»Ann. Colm.«) 1293, 17. Mai, erfolgte die Weihe von Kirche, Chor und Kirchhof durch Bischof Bonifacius von Bosni, Weihbischof von Basel (Urk. bei Trouillat, II, S. 547). Nach einer Familienchronik soll *Heinrich Falkner* vom Uholz den Bau geleitet haben. Urkundlich nachweisbar ist nur der Name eines Bruders *Johann*, genannt *Lapicida* (1276), dem das Kloster 1296 ein Leibgeding schenkte (»Basel im XIV. Jahrh.«, S. 143, *Burckhardt* und *Riggerbach*, S. 6). 1437 Bau des *Kreuzgangs* (*Th. Burckhardt-Biedermann*, »Anzeiger für Schweizerische Geschichte«, 1877, No. 4, S. 319). 1466, Dienstags in der Charwoche brach eine Feuersbrunst aus, die nach Wurstisen das an der Nordseite des Kreuzganges gelegene Dormenter zerstörte und vor welchem die Kirche nur mit Mühe gerettet werden konnte (*Burckhardt* und *Riggerbach*, S. 18). 1557 Inventarisirung des nach dem Tode der letzten Aebtissin vorhandenen *Kirchenschatzes* (a. a. O., S. 34), Rechnungen für Kirchenzierden und andere kunstgewerbliche Arbeiten aus dem XV. Jahrhundert (a. a. O., S. 14 nach dem die Jahre 1444—47 umfassenden Rechnungsbuche des Klosters). 1693 reservirte sich die Stadt die Kirche für Fruchtschütten und ein Salzmagazin im Chor; später wurde sie für Pferdeställe verwendet, der Kreuzgang zu Küchen und Schuppen und die Sakristei zum Waschhause eingerichtet (*Burckhardt* und *Riggerbach*, S. 35). Prospect von Kirche und Kloster nach dem Stadtplane Matth. Merians von 1615, a. a. O., S. 37.

Von der gesammten Anlage, die 1860—63 in eine Kaserne umgewandelt ward, ist blos die *Kirche* erhalten geblieben. *Hauptmaasse* bei Rahn, S. 480, Note 2. Grundriss bei *Burckhardt* und *Riggerbach*, Taf. I. Der *Chor* ist ein schmaler, langgestreckter Bau von fünf rechtwinkeligen Jochen und einem aus fünf Seiten des Achtecks gebildeten Halbpolygon; erstere sind mit Kreuzgewölben, dieses mit einem Fächergewölbe bedeckt. An den Langwänden werden die einfach gekehlten Rippen und Schildbögen von hochschwebenden, mit Wulsten und Hohlkehlen gegliederten Spitzconsolen, im Chorzuhaupten von dünnen Ecksäulen mit einfachen Basen und schmucklosen Gesimsen getragen (Querschnitt des Chores und geometrische Ansicht des Aeusseren bei *Burckhardt* und *Riggerbach*, Taf. II). Dazwischen öffnen sich die hohen Spitzbogenfenster, diejenigen im Polygone sind dreitheilig, die wechselnden Maasswerke aus Rundpässen und sphärischen Vierecken gebildet, deren Nasen in Lilien auslaufen.

Füllungen und Sprossen haben ein doppeltes Kehlprofil ohne Rundstäbe. An den Langseiten wechseln zwei- und dreitheilige Fenster mit einfachen, gleichartigen Maasswerken. Von originellem Werthe sind die Schlusssteine, die, gleich den anstossenden Rippentheilen, ihre ursprüngliche Bemalung erhalten haben und an ähnliche Zierathen im Chor der Barfüsserkirche in Luzern erinnern (Abbildungen bei Burckhardt und Riggenbach, Taf. II). Ueber den Medaillons, welche die Kreuzungen besetzen und theils mit Blattrosen, Masken, andere mit Drachen und der östlichste mit dem Agnus Dei geschmückt sind, treten vorwärts und rückwärts zwischen den Rippen die Köpfe oder Büsten von Menschen und Thieren hervor: ein bärtiger Mann hält das Medaillon mit dem Lamme Gottes; zwei Büsten mit Bischofsmützen erheben sich über dem Schlusssteine mit Drachen u. s. w. Das Aeussere des Chores ist schmucklos. Ein Kaffgesimse bezeichnet die Basis der Fenster und setzt sich um die Streben fort, die in dreifachen Absätzen mit schwacher Verjüngung emporsteigen. Dazwischen sind über den Fenstern zwei schmale, viereckige Oeffnungen zur Ventilation des Dachbodens angebracht. An der nördlichen Langseite vor dem Polygon erhob sich die ehemalige, wohl erst um 1441 erbaute (»Anzeiger für Schweizer. Geschichte«, 1877, S. 321 und 322) *Sacristei*, ein hoher, viereckiger Bau mit Maasswerkfenstern und einem Kreuzgewölbe, dessen seitliche Verlängerung der Ostflügel des Kreuzganges bildete. Gegenüber zwischen Chor und Schiff stand eine wohl ebenfalls später angebaute, mit zwei Zwillingskreuzgewölben bedeckte Capelle.

Das gegenwärtig verbaute *Langhaus* (Burckhardt und Riggenbach, S. 38) war von dreischiffiger Anlage, nur 25 Fuss hoch und mit zwei Stockwerken überbaut. Die annähernd gleich breiten Gänge waren flachgedeckt und durch 2×4 quadratische Pfeiler getrennt. Zwei Fenster an der Ostwand gestatteten dem Volke, den Chordienst anzuhören. Davor erhob sich in der ganzen Breite des Langhauses der gothische Lettner, dessen fünf Kreuzgewölbe von zierlich gegliederten Pfeilern getragen wurden (Burckhardt und Riggenbach, Taf. III, Fig. S.) In einer reich verzierten Spitzbogennische unter dem Lettner befand sich das jetzt in den S.-Flügel des kleinen Münster-Kreuzganges versetzte *Grabmal* der wahrscheinlich Ende XIII. Jahrhunderts † *Markgräfin Clara von Baden*. Die schöne Grabschrift abgedruckt bei Burckhardt und Riggenbach, S. 9, vgl. auch Wackernagel, »Kleine Schriften«, II, S. 353. An der Rückseite der Mauer im Kreuzgange entsprach dem Grabmale eine kielbogige Nische mit einem wahrscheinlich zu Anfang des XVI. Jahrhunderts überarbeiteten *Wandgemälde*, das die Grablegung der hl. Clara vorgestellt zu haben scheint (abgebildet in den »Abhandlungen der Kgl. Academie der Wissenschaften zu Berlin« vom Jahre 1844, Berlin 1846, Taf. VII; vgl. auch Massmann, »Die Baseler Todtentänze«, S. 35, und Wackernagel, a. a. O.) Andere Grabmäler, die sich ehemals im Klingenthal befanden, sind ebenfalls durch Büchel's Copien bekannt: (Bd. P. I in der öffentlichen Kunstsammlung und Copie K. IV. C. I. 22 in der Schweiz. Bibliothek des Antistitium im Capitelsaale beim Münster). Dasjenige der Adelheid v. Thierstein, geb. v. Klingen, mit der Umschrift: † **HIE. LIT. DES. GESLEHTES. VON TYERSTEIN. VNDE. VON. KLINGEN** † und das Grabmal eines Bischofes mit dem Wappen von Maggenberg, cf. auch »Basel im XIV. Jahrh.«, S. 143.

Ueber den schon im vorigen Jahrhundert stark beschädigten und nunmehr ganz verschwundenen *Todtentanz* im W.- und N.-Flügel des Kreuzganges (im Westen bei der Kirche beginnend und im N.-Flügel gegenüber der Sakristei abschliessend) vgl. H. F. Massmann, »Die Baseler Todtentänze« nebst Atlas, Stuttgart und Leipzig, 1847. Wackernagel, »Der Todtentanz« (Haupt's »Zeitschrift für deutsches Alterthum«, IX, S. 302 ff.), »Basel im XIV. Jahrh.«, S. 377 ff., mit ein paar Bemerkungen über die technische Ausführung S. 407, und wieder abgedruckt in dessen »Kleinen Schriften« I, S. 329 u. f.) Rahn, »Geschichte der bild. Künste in der Schweiz«, S. 654 ff. Th. Burckhardt-Biedermann, »Anzeiger für Schweizer. Geschichte«, 1877, S. 318 ff. Von Büchel's Originalzeichnungen aus den Jahren 1766–68, die Massmann copirte, sind drei Exemplare vorhanden: ein Concept P. I. und die Reinschrift P. 3 in der öffentlichen Kunstsammlung, und der Band K. IV. C. I. 22 in der Schweizer. Bibliothek des Antistitium, mit der Copie eines bisher unbekanntes Fragmentes, betitelt »Fernere Untersuchungen, das Alter des Todtentanzes im Klingenthal betreffend«. Als Entstehungszeit des Todtentanzes hatte man früher auf Grund einer missverstandenen Inschrift das Jahr 1312 angenommen. Aus der nachträglich entdeckten »Fernerer Untersuchung« Büchel's ergibt sich jedoch, dass 1512, nicht 1312 zu lesen war. Die Inschrift lautete: Anno domini duisent v vuint hundred und XII. Diese Jahreszahl bezieht sich indessen nicht auf die ursprüngliche Ausführung, sondern auf eine später stattgehabte Uebermalung. Immerhin konnten auch die Originale nicht vor dem XV. Jahrhundert entstanden sein, indem, wie Theophil Burckhardt a. a. O. nachgewiesen hat, der Theil des Kreuzganges, in welchem sich der Todtentanz befand, erst um 1437 erbaut worden ist. — Gleichzeitig, als der Todtentanz übermalt wurde, fand die Ausschmückung des Kreuzganges mit anderen Wandbildern statt. Copien davon finden sich unter den Zeichnungen Büchel's (P. I der öffentlichen Kunstsammlung): Einzelgestalten von Heiligen, die Legende Kaiser Heinrichs mit dem Gottesgerichte über Kunigunde, die über glühende Schaufeln schreitet; eine Reihe von Nonnen (Donatorinnen); S. Michael mit der Seelenwaage (abgebildet bei Burckhardt und Riggenbach, Taf. III), alle diese Bilder mit dem

Datum 1517, und die Legende des hl. Alexius. Ueber eine ehemals in dem äussern Klosterhofe neben der Südseite des Chores befindliche *Todtenleuchte* mit dem Datum 1520 cf. Burckhardt und Riggenbach, S. 38 u. f. R.

S. Leonhard. Dieses den hl. Bartholomäus und Leonhardus geweihte Gotteshaus wurde angeblich 1002 von einem Geistlichen Ezelinus auf der Schlossberg genannten Anhöhe gestiftet und 1038 durch Bischof Rudolf von Basel geweiht. Doch erheben sich gegen diese Angabe gewichtige Zweifel. Vgl. »Basel im XIV. Jahrh.«, S. 67, n. 1 und Ochs I, S. 197. In der Bestätigungsurkunde Innocenz II. 1139 (Trouillat II, S. 14) heisst es vielmehr: *Ecclesiam in honore beatorum Bartholomei apostoli atque Leonardi confessoris a fratre nostro bene memorie Adelberone, Basiliensi episcopo . . . fundatam.* 1135 erhielt der Procurator dieses Gotteshauses, Eppo, von Bischof Adalbero die Erlaubniss, mit demselben ein Stift regulirter Chorherren nach der Regel des hl. Augustinus zu verbinden (Trouillat II, S. 12), denen als Behausung das hinter der Kirche gelegene Schloss »Wildeck im Leimenthal« zugewiesen wurde (»Basel im XIV. Jahrh.«, S. 67). 1296 erfolgte ein Umbau (»Basler Neujahrsblatt« 1852, S. 13, 1853, S. 5) der Kirche, wobei der bisher steil gegen den Leonhardsberg abfallende Abhang ummauert wurde. (*Fechter*, »Basel im XIV. Jahrh.«, S. 68 setzt diese Unternehmung in das Jahr 1290.) 1356 am Lucastage warf das Erdbeben auch diese Kirche nieder. Im Zusammenhange mit dem hiedurch nöthig gewordenen Neubau (»in schweren Kosten hart wieder erbauen und erneuert«. Burckhardt-Piguet, »Anz.« 1878, S. 877) wurden ohne Zweifel die gothischen Gewölbe erstellt, welche die jetzt noch unter dem Chor vorhandene, in einer Urkunde von 1296 erwähnte (»Basel im XIV. Jahrh.«, S. 69) romanische *Krypta* bedecken (»Gesch. d. bild. Künste i. d. Schweiz«, S. 219). Ueber die frühere Anlage und den Neubau der Kirche sind keine Nachrichten bekannt. Es werden erwähnt eine 1338 erbaute *Kapelle des Evangelisten Johannes*, 1339 eine *Capelle S. Catherinae de novo constructa in ambitu S. Leonhardi et Oswaldi*, die nach dem Erdbeben von Hüglin von Schöneegg wieder aufgebaut wurde, und eine *Capelle des heiligen Theobald* neben dem Chor, wo jetzt die Winterkirche steht, die derselbe Wohlthäter im Jahr 1369 mit Reliquien dieses Heiligen bedachte. (»Basel im XIV. Jahrh.«, S. 69). Nordöstlich, getrennt von der Kirche, da, wo der Kirchhof gegen die Suterstrasse eine Ausbiegung macht, erhob sich die schon 1248 erwähnte und auch etwa als Kirche (*ecclesiae S. Leonhardi et Oswaldi*) genannte *S. Oswaldskapelle* mit einer Krypta, in der sich ein Altar S. Oswalds und das Ossuarium befand. Sie wurde 1296 umgebaut und 1600 abgetragen (a. a. O. S. 69 u. 70). Der jetzt bestehende Bau von S. Leonhard (*Hauptmaasse* bei Rahn, S. 480, No. 2) wurde 1480 begonnen (»Basler Neujahrsbl.« 1853, S. 9). Werkmeister war *Hans von Gretz* (Burckhardt-Piguet, »Anzeiger« 1879, S. 879). Doch scheint der Neubau 1496 noch nicht weit vorgerückt gewesen zu sein. Der aus dem nämlichen Jahre Montags vor Pauli Bekehrung datirte Baucontract mit Meister *Hannsen von Nusdorff*, der hohen Stift Basel Palir oder Werkmeister ist abgedruckt im »Anzeiger« 1878, S. 877 u. f. Meister Hans von Nussdorf soll innerhalb vier Jahren »den angefangen Buw . . . mit den Giblen, vor und hinder, biss an das Tachgerüst und das Gewelb . . . und füruff bis an und under das Tach, inn guter Werschafft . . . vollbringen.« Baumaterialien und Gerüste werden ihm von den Auftraggebern geliefert. Der Lohn beträgt 500 *Œ* »nüwer Basler Pfennig«, für die Ausführung der Gewölbe wird ein neuer Contract in Aussicht genommen, doch soll, wenn dieselbe unternommen wird, die Arbeit niemandem als ihm oder seinen Söhnen übergeben werden.

Das *Schiff* ist ein Bau von weiträumigen schönen Verhältnissen und zeigt die in der Schweiz selten vorkommende Hallenform. Haupt- und Seitenschiffe haben annähernd dieselbe Höhe. Die des erstern beträgt M. 13,27. Drei Stützenpaare nebst tiefen Vorlagen an der Westwand trennen die Gänge. Sie sind in der Längsrichtung durch einfach gekahlte Spitzbögen verbunden, die gleich den Rippen unmittelbar aus den Stützen herauswachsen und an der Ostwand von Consolen getragen werden. Die Pfeiler sind sechseckig, mit concaven Wandungen und ausgekehrten Kanten, die übereck gestellten Postamente ebenfalls sechseckig, gegen die Pfeilerkanten aufgeschweift und dazwischen mit dreieckigen Prismen besetzt. Dieselbe Form zeigen die halb sechseckigen Wanddienste an den Langwänden. Das Hauptschiff ist mit einem Netzgewölbe — einfache Rippenkreuze ohne Quergurten mit übereckgestellten Quadraten — bedeckt, über den Abseiten wiederholt sich in sämtlichen Jochen die gleiche Form eines eleganten Sternengewölbes. Hier wie im Hauptschiffe und dem Chore ist das steinerne Rippenwerk mit hölzernen Kappen gefüllt. Die Schildbögen sind einfach, die Rippen doppelt gekehrt und die Scheitel mit Schlusssteinen besetzt, die theils farbige Wappen, theils Halbfiguren von Heiligen enthalten. An der Nord- und der Westwand dreisprossige Spitzbogenfenster mit Fischblasen, an den Langwänden spätgothische *Stühle* mit gezinnter Bekrönung und Maasswerkeinlagen. Vor der Ostseite ein nüchterner spätgothischer *Letzner* mit 7 spitzbogigen Arcaden. Der *Chor* ist drei Joche lang und dreiseitig geschlossen, etwas weniger hoch als das Schiff und mit einem Netzgewölbe bedeckt, dessen einfach gekahlte Rippen von hochschwebenden Consolen getragen werden. Letztere sind theils mit einfachen Gesimsen, theils mit Blattwerk und Figuren — ein Löwe und ein Hornbläser — geschmückt. Die Schlusssteine mit ursprünglicher Bemalung enthalten Halbfiguren von Heiligen. Die dreitheiligen Spitzbogenfenster im Polygon sind mit Drei- und Vierpässen gefüllt. An der Südseite einfache *Levitensitze*, gegenüber ein kleiner,

unbedeutender *Wandtabernakel*. Die wohl noch aus dem XIV. Jahrhundert stammenden *Chorstühle* sind an den Rückwänden mit einfachen Blendbögen geschmückt, die Seitenlehnen mit Knollen besetzt. An der Schlussfronte ein hl. Bischof und S. Georg. Auf dem Kranzgesimse, das sich über der südlichen Sitzreihe hinzieht, liest man die Minuskelschrift: verfluoch si die k(atzen die vorne lecken und hinten kratzen). Diese letztere, jetzt nicht mehr vorhandene Stelle soll eine Anspielung auf die in der S. Leonhards-Pfarre rivalisirenden Barfüsser gewesen sein. An der nördlichen Sitzreihe: ernst ob dem altar zucht in dem kor das ist unser labor. Der Südseite des Chores schliesst sich eine flachgedeckte, östlich dreiseitig geschlossene Capelle an. Gegenüber, zwischen dem nördlichen Seitenschiffe und dem über die nördliche Schräge des Chores vortretenden Thurme liegt die mit zwei spitzbogigen Kreuzgewölben bedeckte *Katharinenkapelle*. An der Nordseite derselben steht das *Grabmal des Ritters Hüglin von Schönegg*. Auf dem Sarkophage ruht die lebensgrosse Gestalt des Bestatteten, die Hände vor der Brust gefaltet, das Haupt mit Halsbrüne und Beckenhaube auf einem Helme gebettet; der Leib mit einem Lendner, die Arme mit Kettenpanzer, die Beine mit Kniegelenken und Schienen bedeckt; die Füsse ruhen auf einem Löwen. In derselben Kapelle befand sich die knieende Steinfigur des nämlichen Ritters, die jetzt in der mittelalterlichen Sammlung steht. Das Aeussere der Kirche ist schmucklos. Der Chor hat keine Streben, diejenigen des nördlichen Seitenschiffes sind mit geschweiften Bedachungen versehen.

Dem Westende des Letzteren schliesst sich im rechten Winkel der Flügel eines spätgothischen *Kreuzganges* an. Die Hoffronte ist mit niedrigen Streben versehen, zwischen denen sich eine Folge von dreitheiligen Spitzbogenfenstern mit ungegliederten Leibungen und manichfaltigen Fischblasenmustern öffnet. Der Gang, von dem eine Treppe zum Kohlenberg herunterführt, ist mit einer flachen Balkendiele bedeckt. Südlich neben der Kirche befinden sich die Reste eines *zweiten Kreuzganges*. Drei Flügel sind noch erhalten, nur der westliche ist zerstört. Die Gänge sind flach gedeckt und gegen den von Ost nach West lang gestreckten Hof mit Stichbogenfenstern geöffnet (vier Fenster zwischen zwei Thüren an der nördlichen Langseite). Bögen und Pfosten sind doppelt gekehlt und die Öffnungen mit einem Spitzbogen zwischen zwei Rundbögen ausgesetzt, die von schlanken Sprossen in gleichen Abständen getragen werden. Die Theilbögen sind mit Nasen versehen und gleich den Sprossen einfach gekehlt. An den Rückwänden der Gänge Renaissance- und Barockepitaphien. In der Mitte des Ostflügels eine aus *romanischen Schachbrettfriesen und Blattornamenten* zusammengeflochtene Thüre. Von den ehemaligen Conventgebäuden ist die Hoffaçade des westlichen Flügels mit zierlichen, wohl aus dem XVI. Jahrhundert stammenden *Malereien* geschmückt. Ein flachgedeckter Corridor im oberen Stocke desselben Flügels hat eine *gothische Holzdielen* mit tüchtigen Flachornamenten bewahrt. Ebendasselbst ein 1503 datirter *Kasten* mit gothischen Flachschnitzereien und Beschlägen. R.

S. Maria Magdalena an der Steinen. Im XII. Jahrhundert gegründetes Kloster der Reuerinnen, um 1300 dem Predigerorden einverleibt und unter die Aufsicht der Dominikaner gestellt (W. Vischer-Heussler, »Basler Neujaarsbl.«, 1873, S. 14). 1500 Contract zwischen der Priorin und dem Maler *Hans Herbst* von Strassburg (seit 1492 in Basel zünftig) betreffend Ausschmückung des Altars. cf. *His-Heusler* im »Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit«. Bd. XIII, Nürnberg 1866. col. 272. Das Kloster wurde 1874 abgetragen. »Basler Neujaarsblatt« 1880 (Erklärung zum Stadtplane Merians). »Basel im XIV. Jahrh.«, S. 108 u. f.

S. Martin. Der Ursprung dieser ältesten Gemeindekirche Basels ist in einer zur Agathenkirche in Hünigen gehörigen Filialkapelle zu suchen, die seit 1083 unter das Patronat von S. Alban gelangte (»Basel im XIV. Jahrh.«, S. 55). 1287 fand aus unbekanntem Gründen ein Neubau statt. Die betr. Stelle in dem Ausschreiben Bischof Peters lautet: Cum igitur pro ædificatione Parochiæ S. Martini . . . cui, ad confirmandum ædificium inchoatum opere sumptuoso, propriæ non suppetunt facultates (*Ochs*, »Geschichte d. Stadt u. Landschaft Basel«. I, p. 451). 1350 liess eine fromme Person den Zugang von der Rheinhalde her, auf welcher der Legende zufolge die hl. Ursula mit ihren 11,000 Jungfrauen, als sie auf der Reise nach Rom in Basel gelandet waren, zur Kirche hinaufgestiegen waren, mit steinernen Stufen belegen (*Ochs*, a. a. O., II, 181. »Basel im XIV. Jahrh.«, S. 54). 1356 am Lukastage warf das Erdbeben auch die Martinskirche in Trümmer. Der Neubau muss langsam von Statten gegangen sein, denn erst im Jahre 1398 erfolgte durch den Bischof von Lausanne, Hans Mönch von Landskron, die Weihe des Fronaltars (»Basel im XIV. Jahrh.«, S. 53). 1451 Beschaffung einer neuen Orgel sammt Werk um 200 fl. (a. a. O.). *Hauptmaasse* der Kirche bei Rahn, S. 480, Nr. 2. Das *Langhaus* ist von dreischiffiger Anlage. Haupt- und Seitenschiffe sind flach gedeckt und durch zwei mal vier Rundpfeiler nebst entsprechenden Vorlagen im Osten und Westen getrennt. Diese Stützen, aus denen die spitzbogigen mit breiter Platte, Wulst und Kehle profilirten Archivolten ohne Weiteres herauswachsen, ruhen auf kümmerlichen achteckigen Postamenten. Kleine Rundfenster, die inwendig mit horizontaler Bank versehen sind, beleuchten das Hauptschiff. Die Abseiten haben zweitheilige Spitzbogenfenster mit einfachen Maasswerken. Oestlich sind an den Langwänden drei kielbogie *Grabnischen* ausgespart. Die eine, an der Nordseite, enthält Reste spätgothischer Malereien, die Anbetung der

Könige darstellend. Zierliche *Steinkanzel* mit dem Datum 1497. Der achteckige Fuss ist in seinem obern Theile mit Maasswerken geschmückt, ebenso die Untersicht und die Balustrade des Treppenaufganges und die Brustwehr der Kanzel. Der ehemalige *Lettner*, jetzt Orgelbühne am Westende des Schiffes, ist eine nüchterne spätgothische Steinmetzenarbeit mit spitzbogigen Pfeilerarcaden, zwischen denen zierliche, mit Blattwerk und Wappen geschmückte Consolen zur Aufnahme von Statuetten dienten. Ein doppelt gekehlter Spitzbogen, der unmittelbar aus den mit demselben Profile gegliederten Stirnpfeilern herauswächst, trennt das Schiff von dem *Chore*, einem kurzen, mit fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Bau. Die birnförmigen Rippen des Fächer- und eines halben Kreuzgewölbes ruhen auf $\frac{3}{4}$ -Säulen mit derben achteckigen Kapitälern und einfach aufgeschrägten Postamenten von derselben Grundform. Im Schlusssteine ein Adler. An der Nord- und Südseite sind die Fenster einsprossig, im Polygone dreitheilig und mit reichen Maasswerken ausgesetzt, in denen schon Fischblasen erscheinen. Reste gothischer *Chorstühle*, deren einziger Schmuck aus den theilweise lebendigen Köpfen besteht, welche als Sitzknäufe aus den Seitenlehnen vorspringen. Das Aeusserere von Chor und Schiff, welches Letzteres der Streben entbehrt, ist völlig schmucklos. Auch die Portale entbehren der Zierden. Der viereckige, südwestlich in das Schiff gebaute *Thurm* ist in zwei Etagen von schräg vorspringenden Streben begleitet. Dazwischen öffnet sich jede Seite mit einem leeren Spitzbogenfenster. Die Kirche 1850 und 1851 innen und aussen umgebaut (»Basler Neujahrsbl.« 1880 a. a. O.).

R. 1873.

S. Peter. Gotteshaus von unbekannter Stiftung. Nach einer unverbürgten Nachricht 1035 zur Pfarrkirche erhoben und vor 1233 mit einem Chorherrenstifte verbunden. Vor dem Erdbeben befand sich unter dem Chore eine 1245 erwähnte *Krypta*. An der Südseite der Kirche lag der *Kreuzgang* (ambitus claustralis). (»Basel im XIV. Jahrh.«, S. 93 u. f.). Die jetzt bestehende Kirche, die einen ausgeprägt spätgothischen Charakter trägt, dürfte kaum vor dem XV. Jahrhundert erbaut worden sein. *Hauptmaasse* bei Rahn, S. 480, Note 2. Zwei mal vier Rundpfeiler auf achteckigen Postamenten (Abbildung a. a. O., S. 407) theilen das Langhaus in drei Schiffe, die sämmtliche mit flachen Dielen bedeckt sind. Die Breite des nördlichen Seitenschiffes übertrifft die des südlichen um einen vollen Meter. Beide Abseiten sind mit zweitheiligen Spitzbogenfenstern versehen. Die spitzbogigen Archivolten, welche unmittelbar aus den Stützen herauswachsen, sind doppelt gekehlt, darüber ist der kahle Hochbau des Mittelschiffes durch kleine Rundfenster mit Vierpässen beleuchtet, die ohne Rücksicht auf die Pfeilerstellungen disponirt sind. Rings um das Langhaus schliesst sich den Umfassungsmauern eine Empore an. Sie bildet die Fortsetzung des Lettners, der östlich die Breite des Langhauses einnimmt und besteht aus einem schmalen Gange, der sich mit spitzbogigen Pfeilerarcaden nach dem Schiffe öffnet. Der älteste Theil dieser Galerie ist der *Lettner*, dessen Gewölbe noch gothische Formen zeigen. Auch der südliche Flügel ist mit spitzbogigen Kreuzgewölben bedeckt, deren Rippen wie die des Lettners eine birnförmige Profilierung zeigen, wogegen hier die mit Familienwappen geschmückten Schlusssteine bereits die Einflüsse der Hochrenaissance verrathen. Der nördliche und westliche Corridor sind flach gedeckt und augenscheinlich noch später errichtet worden. Ein hoch übermauerter Spitzbogen trennt das Schiff von dem langgestreckten Chore, der im Osten geradlinig abschliesst und mit einem flachen Netzgewölbe überspannt ist. Die einfach gekehlten Rippen sind da, wo sie sich kreuzen und mit den Schlusssteinen zusammentreffen, bemalt und vergoldet. Auch die Schlusssteine, 12 Dreipässe mit den Halbfiguren der Apostel, haben ihre ursprüngliche Polychromie bewahrt. Als Gewölbedienste fungiren Dreiviertelssäulen, die an den fensterlosen Langwänden in beträchtlicher Höhe auf einfach gegliederten Consolen absetzen. Die Schlusswand des Chores enthält ein hohes viertheiliges Spitzbogenfenster mit unschönen Fischblasenmaasswerken, begleitet von zwei kleinen Rundfenstern, die mit Vierpässen gefüllt sind. Reste einfacher gothischer *Chorstühle*. Südlich und nördlich ist der Chor von langen, rechtwinkelig geschlossenen Kapellen begleitet, die ebenfalls mit polychromen Netzgewölben und theilweise figurirten Schlusssteinen ausgestattet sind. An der Südseite sind es deren zwei. Die östliche Kapelle (5,35 m. lang, 4,50 m. breit), welche fast bis zur Schlusswand des Chores reicht, und gegenwärtig als Archiv benutzt wird (Schlüssel im Rathhause), gilt für die ehemalige *Sakristei*. Sie ist mit einem spätgothischen Kreuzgewölbe bedeckt und vollständig *ausgemalt*. An der Ostseite, wo sich das einzige zweitheilige Spitzbogenfenster öffnet, ist im Scheitel desselben das Haupt des Salvators gemalt. An den Gewänden sieht man links den priesterlich gekleideten S. Hymerius mit der Greifenklaue, die ihm die seitwärts stehende Bestie gelassen hat und gegenüber Kaiser Heinrich mit dem Modell des Basler Münsters. Auf den anstossenden Wandflächen erscheint links zu Füssen des hl. Andreas das betende Figürchen eines Donators im Habite eines Chorherren. Rechts steht auf einer Console die Matrone S. Anna mit den beiden Kindern auf den Armen und darunter S. Nicolaus von Myra. Es folgen an der Südwand der hl. Bischof Ulrich mit einem Buch und dem Fische darauf und S. Christophorus, im Hintergrunde der Landschaft eine Kapelle, vor welcher ein Eremit erscheint. Den westlichen Schildbogen, der gleich den übrigen im Halbkreise geführt ist, schmückt eine ausführliche, theilweise maskirte Darstellung des jüngsten Gerichtes. Man sieht unten die Auferstehung der Todten und darüber Christus

als Weltenrichter zwischen der Madonna, Johannes dem Täufer und seitwärts schwebenden Engeln. In den Kappen des Gewölbes, mit den Füßen gegen den Scheitel gerichtet, sind, von kühn geschwungenen Bandrollen umwallt, die Embleme der Evangelisten gemalt. Auf weissem Grunde — nur S. Christoph ist in einer weiten Landschaft dargestellt — sind diese Figuren und Scenen etwas derb, aber geschickt und frisch mit leuchtenden Farben und schwarzen Contouren gemalt. Die nicht sonderlich schönen Köpfe sind fleissig durchgeführt, die Haare mit Deckweiss eingehend specialisirt, die kaum modellirten Gewänder sind selten knitterig und lassen schon die Einflüsse der Renaissance errathen. Ohne Zweifel wurden diese Malereien von einem oberdeutschen Maler zu Anfang des XVI. Jahrhunderts ausgeführt. — Vor der Ostfronte der nördlichen Kapelle erhebt sich der *Thurm*, unter dem sich die Kapelle Johannes des Täufers befand. (»Basel im XIV. Jahrh.«, S. 94). Das Aeussere der Kirche ist schmucklos, ebenso die *Façade*, deren einzige Auszeichnung in einem grossen viertheiligen Maasswerkfenster besteht. Ueber ein ehemals daselbst befindliches *Wandgemälde* mit dem Datum 1502, Christus als Schmerzensmann und Maria als Mater dolorosa zwischen anbetenden Gestalten darstellend, cf. »Geschichte d. bildenden Künste i. d. Schweiz«, S. 662. Bruchstücke davon und eine Zeichnung des Ganzen befinden sich in der mittelalterlichen Sammlung. Schöne gothische *Thürbeschläge* in der ehemaligen Sakristei. Das angeblich noch vorhandene *Inventar* von S. Peter ist noch nicht veröffentlicht. Zwei *Grabplatten*, eine kleine, schlichte Erzplatte vom Grabe des Erzbischofs Hugo von Rouen, † 1434 und das erzgegossene Reliefbild eines Chorherren aus dem XV. Jahrhundert, die sich beide in S. Peter befanden, werden nunmehr in der mittelalterlichen Sammlung aufbewahrt. (*Heyne*, Führer durch die mittelalterliche Sammlung. Basel 1880, S. 48 u. f.) *Kreuzgang* und Friedhof wurden 1825 bis 1827 und 1838 abgetragen. »Basler Neujahrsbl.« 1880. Erklärung zum Stadtplane Merians. R. 1873. 1875.

S. Theodor, die uralte, den Heiligen Theodorus, Andreas und S. Katharina geweihte Pfarrkirche Kleinbasels. Der gegenwärtige Bau wurde 1420 begonnen (»Basel im XIV. Jahrh.«, S. 140). *Hauptmaasse* bei Rahn, S. 480, Note 2. Haupt- und Nebenschiffe sind flach gedeckt und durch zwei mal fünf spitzbogige Archivolten getrennt, die unmittelbar aus den Stützen herauswachsen. Ihr karniesförmiges Profil entspricht der Gliederung dieser letzteren, einem Rundstamme, dem sich überkreuz vier glatte, seitwärts aufgeschweifte Bänder anschliessen. Auffallend ist hier wie im S. Peter die ungleiche Breite der Seitenschiffe, die im Süden 7,12 m., im Norden dagegen nur 4,92 m. beträgt. Die Hochwände sind wie die Umfassungsmauern der Abseiten völlig kahl und zuoberst von kleinen Rundfenstern durchbrochen, die aussen als solche zum Vorschein kommen, inwendig dagegen mit einem horizontalen Banke versehen sind. Die zweitheiligen Spitzbogenfenster der Seitenschiffe enthalten meistens sphärische Maasswerkformen. An der Südwand gothische *Todtenschilde*. In dem Fenster der Westfronte ein *Glasgemälde* nach Zeichnung Hans Holbeins (vgl. *Lübke*, »Kunsthistorische Studien«, S. 431). Andere Fenster enthalten *Reste gothischer Glasmalereien*. Die 1497 datirte *Kanzel* zeigt einen ähnlichen Aufbau wie diejenige von S. Martin. An der Brüstung die Embleme der Evangelisten, von Maasswerk umgeben. Der *Lettner* zwischen Schiff und Chor ist 5 Joche lang, mit spitzbogigen Kreuzgewölben bedeckt. Von den Schlusssteinen enthalten der mittlere das Bild des Ecce homo, die seitlichen die Figuren der Evangelisten. Die Spitzbögen der Schaufronte wachsen unmittelbar aus sechseckigen Pfeilern heraus. Der *Chor* ist ein und zwei halbe Joche lang, dreieitig geschlossen und mit einem reichen Sternengewölbe bedeckt, dessen verschiedenartig, bald birnförmig profilirte, bald einfach gekahlte Rippen an den Langseiten von einfach gegliederten hochschwebenden Consolen, im Polygone dagegen von Dreiviertelssäulen getragen werden. Die Letzteren ruhen auf achteckigen Postamenten mit geschweiften Wandungen und weichlichen attisirenden Basen, die consolartigen Kapitäle sind mit einfachen Gesimsen gegliedert. Die Schlusssteine, Vierpässe, enthalten: 1) Die Madonna mit Kind in einer Glorie; 2) ein Wappen; 3) das Martyrium des hl. Theodor. Die dreitheiligen Fenster sind mit vorherrschend sphärischen Maasswerken gefüllt. An der Ostseite ein kleiner spätgothischer *Wandtabernakel* mit verschränktem Maasswerk. *Taufstein* nüchtern, mit spätgothischem Maasswerk. *Chorstühle* einfach gothisch. In der nordöstlichen Ecke zwischen Schiff und Chor der schmucklose viereckige *Thurm*. R. 1873.

Ueber die südwestlich vor der Kirche gelegene, in der Richtung von Nord nach Süd orientirte, 1514 geweihte *Allerheiligenkapelle* vgl. *Albert Burckhardt*: »Anz. f. Schwz. Alterthumskunde« 1879, Nr. 1, S. 898.

S. Ulrich neben dem Kreuzgang des Münsters. Ein Priester von S. Ulrich erscheint schon 1219. 1250 und 1268 noch Kapelle genannt (»Basel im XIV. Jahrh.«, S. 25), dann in der Wende des XIII. und XIV. Jahrhunderts zur Pfarrkirche der bisherigen S. Margarethengemeinde erhoben, durch das Erdbeben von 1356 zerstört und neu gebaut. Erst lange nach der Reformation wurde die Kirche dem Gottesdienst entzogen und an ihrer Stelle die bisherige Elisabethenkapelle zur Pfarrkirche erhoben (W. Vischer, »Basler Neujahrsbl.« 1873, S. 10). Das Langhaus und der niedrige viereckige Chor waren flachgedeckt. Vier achteckige Pfeiler nebst entsprechenden Vorlagen im Osten und Westen theilen die Schiffe, durch spitzbogige Archivolten verbunden, die mit einfachem

Schrägprofil sich unmittelbar aus den Stützen lösen. Im Chor ein kleiner Wandtabernakel mit dem Datum 1447. Ein 1466 datirter Holzfries aus dem nördlichen Seitenschiff in der Mittelalterlichen Sammlung (Heyne, »Führer«, S. 24).
R.

B. Kapellen.

Allerheiligen Kapelle bei S. Theodor in Kleinbasel. *Albert Burckhardt* im »Anzeiger« 1879, No. 1, S. 898. — »Anz.« 1880, No. 2, S. 42; No. 4, S. 88. — 1881, No. 1, »Kleinere Nachrichten.« Basel. S. 127.

S. Andreas, sog. »Krämerkapelle« (Basel im XIV. Jahrh., S. 80) in Grossbasel auf dem jetzigen Andreasplatze an der Schneidergasse. Goth. einschiffiges (?) Langhaus. Am NO.-Ende des Schiffes vor dem polygonen Chor ein schmuckloser Thurm mit »Käsbissen«. »Die S. Andreas Kapel . . . so Anno 1538 die Herren der Safran-Zunft übernahmen und Anno 1792 abgebrochen, vorhero aber nach der Natur gezeichnet«. Radirung von R. Keller in der Ziegler'schen Prospectensammlung. Mappe III, Basel, auf der Stadtbibliothek Zürich. Eine Abbildung der Kapelle auf Merians Stadtplan in seiner „Topographia Helvetiæ“.

Kapelle der Deutschritter an der Rittergasse. Seit 1268 waren die Deutschritter im Besitze des Hauses, das sie bis zu ihrem Erlöschen in Basel inne hatten. 1280 erbauten sie auf ihrem Areale die mit einem Glockenthurm versehene Kapelle. 1593 musste der Letztere auf Befehl des Rathes abgetragen werden. »Basel im XIV. Jahrh.«, S. 26. Die noch bestehende aber profanirte Kapelle ist ohne Zweifel erst im XV. Jahrh. erbaut worden. Das einschiffige Langhaus und der dreiseitig geschlossene Chor waren flach gedeckt. An der Nordseite des Letzteren ein kleiner spätgothischer Wandtabernakel.
R.

Elendes oder heiliges Kreuz vor dem oberen oder S. Theodors-, später Riehenthor in Kleinbasel. Den Anlass zur Stiftung hatte ein an dieser Stelle befindliches für heilig gehaltenes Kreuz, das »elende Kreuz«, gegeben. Schon 1401 werden Pfleger der Kapelle genannt. 1403 gab Bonifacius IX. die Erlaubniss zu einem Neubau, der 1404 geweiht wurde. »Basel im XIV. Jahrh.«, S. 135. *Nüscheler*, »Gotteshäuser« III, S. 7. 1418 schloss der Rath mit *Hans Tieffenthal* von Schlettstadt einen Vertrag, durch welchen der Meister um 300 rheinische Gulden die Anmalung der Kapelle übernahm. *Fechter* in Streubers »Basler Taschenbuch« auf das Jahr 1856, S. 175 u. f. *Gérard*, „Les artistes de l'Alsace pendant le moyen-âge“. II. Colmar und Paris 1873, S. 155. *Rahn*, „Gesch. d. bild. Künste in der Schweiz“, S. 648. Die Kapelle ist (wann ?) abgetragen worden.

S. Johannes „uff dem Hof“ neben der Nordseite des Münsters jenseits des Platzes, 1480 auch »confraternia S. Joh. super atrio« genannt. Abgebildet auf Merians Stadtprospect in dessen Topographie. Später abgetragen. *Fechter*, „Der Münster zu Basel“, S. 41, Note zu p. 6.

Käppelijoch auf der alten von Bischof Heinrich von Thun (1215—38) erbauten Rheinbrücke. 1392 entweder gestiftet oder neu gebaut. 1478 abermaliger Umbau. Die jetzige Kapelle, 1512 aus dem Gelde des Zollstockes errichtet (»Basel im XIV. Jahrh.«, S. 132 n. 5), stand früher auf dem folgenden, Kleinbasel näher gelegenen Brückenpfeiler. Sie wurde 1858 auf die jetzige Stelle verlegt. Die Kapelle bildet im Grundriss ein fünfseitiges Halbpolygon mit einem halben Sterngewölbe, dessen Rippen unter den Schildbögen von Consolen getragen werden. Die Façade trägt das Datum 1858. An Stelle der modernen Bischofsstatuette soll sich ehemals ein obscönes Bildwerk befunden haben, wohl eine Anspielung darauf, dass früher an dieser Stelle die liederlichen Dirnen „geschwemmt“ zu werden pflegten. Die über dem Portale schwebenden Engel mit den (modernisirten) Tartschen scheinen spätgothische Arbeit zu sein. *Dr. Th. Burckhardt-Biedermann*.

Doppelkapelle SS. Maria Magdalena und S. Katharina beim Kreuzgange des Münsters. 1150 von Bischof Heinrich geweiht. *Fechter*, „Das Münster zu Basel“, S. 38 u. 47.

Kapelle S. Nicolaus beim Münster zwischen dem Chor und dem kleinen (hinteren) Kreuzgang, jetzt mittelalterliche Sammlung. Ein in derselben befindlicher Altar des hl. Erhard ward schon 1316 gestiftet. (*Falkeisen*, „Beschreibung der Münsterkirche“, S. 121), ein anderer, den hl. 3 Königen geweiht, 1318 erwähnt (*Fechter* a. a. O. 39 u. 47). Einschiffiger, östlich geradlinig geschlossener Raum mit einer zierlichen gothischen Holzdecke. Ueber *Wandgemälde*, die sich früher in dieser Kapelle befanden, berichtet *Falkeisen* a. a. O. Darüber der ehemalige Capitelsaal.

S. Nicolaus-Kapelle in Kleinbasel S. neben dem Ausgang von der alten Rheinbrücke. 1250 als Filiale der S. Theodorskirche von Bischof Berchtold von Pfirt erbaut, 1839 abgetragen. »Basel im XIV. Jahrh.«, S. 138. *Dr. A. Burckhardt* im „Anz. f. schw. Alterthumskunde“ 1878, S. 853. Erklärung zum Stadtplan Merians. „Basler Neujahrsbl.“ 1880.

S. Oswaldkapelle bei S. Leonhard. cf. S. Leonhard, oben.

C. Profanbauten.

Festungswerke. Der Zug der ältesten Ringmauern *Grossbasels* mit ihren Thürmen und Thoren (den nachmaligen „Schwibbögen“) findet sich auf dem Plane im Anhang zu „Basel im XIV. Jahrh.“ verzeichnet. Zu Ende des XI. Jahrh. errichtete Bischof Burkhard von Hasenburg, um die Bewohner der neuen Stadttheile, die sich allmählig ausserhalb des alten, durch den Birsig begrenzten Umfanges gebildet hatten, zu schützen, die neueren Stadtmauern, deren Zug noch jetzt durch die sog. Gräben von dem S. Alban- bis zum S. Johannis-Schwibbogen bezeichnet wird. (»Basel im XIV. Jahrh.«, S. 99. *Vischer-Heusler*, »Basler Neujahrsbl.« 1873, S. 9).

Das Erdbeben am Lukastage 1356 warf auch die Mauern nieder. Aber erst 1362 mahnte die Gefahr vor den heranrückenden „Engelländern“ zur Wiederherstellung der Befestigungen. Von 1365 stiegen die Ausgaben für «der stette buw» bis 1377 von 1725 bis 3900 ℔ jährlich. 1398 waren die Befestigungen vollendet, welche den Umfang des heutigen Altbasel bezeichnen, „ein Kranz von 40 Thürmen, 42 Letzen und 1199 Zinnen“ (»Basel im XIV. Jahrh.«, S. 130 u. f.). — Das Dorf (villa) *Kleinbasel* hatte früher eine bedeutend grössere Ausdehnung. Ausser dem „niederer Basel“ (Basilea inferior) erstreckte sich von S. Theodor rheinaufwärts das „obere Basel“ (Basilea superior), wo noch im XIV. Jahrh. erhebliche Ueberreste einer ehemaligen Befestigung standen. Die nachmalige Stadtbefestigung Kleinbasels kam aber erst seit 1270 zu Stande. Sie umfasste ausser mehreren kleinen Ausgängen 2 Hauptthore, das untere (niedere) Isteimer- oder S. Blasienthor und das S. Annen- oder S. Theodors-, später Riechenthor. Die Wiederherstellung nach dem Erdbeben von 1356 wurde erst spät begonnen und noch 1397 daran gearbeitet. Die vollendete Mauerkrone zählte 9 Thürme, 6 Letzen und 300 Zinnen. (»Basel im XIV. Jahrh.«, S. 132 u. f.) Vgl. die Abbildung in *Seb. Münsters* Kosmographie, Ausg. von 1628, p. 779.

Die *Bollwerke*, welche die ganze Stadt umgaben, kamen seit dem letzten Viertel des XVI. Jahrh. zu Stande, »ante paucos annos turribus quibusdam demolitis sex propugnacula e lapide, vallum unum, opportunis locis addita.« *Zwinger*, method. apodem. 1577, p. 194 (»Basel im XIV. Jahrh.«, S. 130). Eine vortreffliche Uebersicht der Stadtbefestigungen mit den seit der 2. Hälfte des XVI. Jahrh. errichteten 6 Werken gibt *Matthäus Merians* Stadtprospect von 1615 (reproducirt im „Basler Neujahrsbl.“ 1880; das Original im Rathszimmer des Rathhauses; vgl. dazu »Beitr. zur vaterl. Gesch., herausgeg. v. d. histor. Gesellsch. in Basel«, Bd. VIII, 1866, S. 222). Den fortgeschritteneren Stand der Befestigungen mit den seit 1615 neueren hinzugekommenen Werken zeigt der Prospect in *Merians* Topographia Helvetiae von 1642 (vgl. »Beitr.« a. a. O.), 1588: Pläne zu einer vollkommenen Stadtbefestigung von *Daniel Specklin* von Strassburg (»Beitr. zur vaterl. Gesch.«, S. 221). Das Folgende aus derselben Quelle, S. 219 ff. 1620 wurde in Anbetracht der mangelhaften Befestigungen der herzogl. württemberg. Ingenieur *Claude Flamand* aus Mömpelgart berufen. Ueber seine Vorschläge cf. *Ochs*, VI. 587. 1621 neue Berathungen und Berufung des Hugenotten *d'Aubigny* aus Genf. 1622, 18. Sept., wurden 22 Thürme um je 35 ℔ auf Abbruch verdingt. 1623 erhielt *Hans Bock*, der Maler, 50 fl. für einen Grundriss der Stadt. Andere Pläne von *Flamand*. Die Arbeiten dauerten vom Oct. 1622 bis zum Jahr 1628. Der Stand der damals vollendeten Befestigung, wie ihn *Merians* Topographie verzeichnet, erhielt sich in der Folge bis in dieses Jahrhundert. Die einzige Neuerung beschränkte sich auf die Errichtung einer Schanze, die SW. vom Albanthor innerhalb der Ringmauer hinzukam. — Schon 1840 wurde das *Rheinthor*, das die Brücke auf der Grossbasler Seite bewehrte, abgebrochen. 1440 hatte man an dasselbe den Einzug des Procopius gemalt (»Notizen über Kunst und Künstler zu Basel. Als Zugabe zur diessjährigen Kunstausstellung vom Kunstverein herausgegeben«. Basel 1841, S. 15). Der *Lällenkönig*, das bekannte Wahrzeichen Basels, eine spätgoth. Kupfermaske neben der Uhr, befindet sich in der mittelalterlichen Sammlung, woselbst auch ein Modell des Thurmes und der Brücke *Heyne*, »Führer« S. 3). 1854—77 erfolgte der Abbruch der Schanzen, von denen nur noch wenige Reste zur linken Seite des ehem. Steinenthors und vor dem S. Albanthor bestehen. Die Demolirung begann, nach einer gef. Mittheilung des Herrn *Dr. Th. Burckhardt-Biedermann*, in *Kleinbasel* 1854 mit dem Durchbruch bei der Clarenkirche und der Schleifung des dortigen Bollwerkes. 1864 das Riechenthor abgetragen; 1865 neuer Ausgang „am Rumpel“ (eigentl. Rappoltshof); 1867 das Bläsiethor und die anstossenden Werke niedergelegt; 1878 Schleifung der Festungswerke bei der neuen (oberen) Rheinbrücke. In *Grossbasel* 1858—61 Ausfüllung der Gräben und Schleifung der Bollwerke zwischen Aeschen- und Steinenthor. 1861 fielen die Mauern bei S. Alban; Durchbrüche an der „Lys“- und Fröschgasse (beim Spalenthor); 1862 aus S. Albanthal rheinaufwärts; 1863 Schleifungen ausserhalb des Petersplatzes (beim jetz. Bernoullianum) beim „Luginland“; April 20. endgültiger Austrag des „Schanzenprocesses“ mit Baselland vor Bundesgericht. 1864 die S. Albanschanze abgetragen (ein Theil derselben, jetzt Promenade, steht noch), Schleifung des Fröschenbollwerkes beim Spalenthor und Ausfüllung des Stadtgrabens beim Petersplatz. 1865—66 die Mauern beim Eingang des Birsig in die Stadt

geschleift. 1867—68 der Stadtgraben beim Petersplatz ausgefüllt. 1874—77 die Petersschanze und die Schanze beim S. Johannsthor abgetragen.

Von mittelalterlichen Thoren und Schwibbögen fielen 1861 das *Aeschenthor*; 1864 das *Riehenthor* in Kleinbasel; 1866 das *Steinenthor* (Aufnahme von *Schulz-Ferencz* in den »Mittheilungen der k. k. Central-Commission.« XIII. Jahrg. Wien 1868, S. 125 u. f.); 1867 das *Bläsithor* in Kleinbasel; 1873 der *S. Johann-Schwibbogen* beim Petersgraben („Christl. Volksbote“ Basel 1878, No. 3); 1878 im August der *S. Alban-Schwibbogen (Cunosthor)* »Basel im XIV. Jahrh.«, S. 55 u. f., 99. Gegenwärtig stehen noch 1) das *S. Albanthor*, 1871 restaurirt und an Stelle des einfachen Zinnenkranzes mit einem steilen Zeldache bekrönt; 2) das *S. Johannthor* und 3) das *Spalenthor* (S. Paulsthor), 1473 von *Jacob Sarbach* erbaut (*Fechter* in Streuber's „Basler Taschenbuch“ auf das Jahr 1850, S. 174), vgl. über dasselbe *Rahn*, „Gesch. d. bild. Künste i. d. Schweiz“, S. 431 mit Abbildung auf p. 432.

Oeffentliche Bauten. Brunnen. Vgl. über die ältesten Brunnen »Basel im XIV. Jahrh.«, S. 75, *S. Jacobsbrunnen* in der *Aeschenvorstadt*. Trog und Ständer modern. Auf dem Letzteren das spätgoth. steinerne Standbild des Pilgers *Jacobus*. Am Fusse des polygonen Postamentes in Minuskeln das Datum m . . . c c . l . m (1453). *Fischmarktbrunnen* 1467—68 von Meister *Jacob Sarbach* erstellt. *Fechter* im „Basler Taschenb.“ 1850, S. 174. *Rahn*, a. a. O. 419. »*Urbis-Brunnen*« am Blumenrain. Trog und Ständer modern; die steinerne Statuette des hl. Papstes *Urban*, wohl eine spätgoth. Arbeit, aus dem Anf. des XVI. Jahrh.

Kaufhaus, jetzt *Post*. Schon 1376—78 wurde an dieser Stelle ein Kaufhaus (domus mercantiae oder mercadantium) erbaut. »Basel im XIV. Jahrh.«, S. 59. Der Neubau, dessen Anlage in der Hauptsache bis 1878 erhalten blieb, scheint in der Grenzscheide des XV. und XVI. Jahrh. errichtet worden zu sein (vgl. *Streuber*, »Die Stadt Basel historisch und topographisch beschrieben.« Basel. Neukirch, ohne Jahreszahl, S. 360 u. f. *Rahn* a. a. O., S. 428). Eine Abbildung des alten Kaufhauses im Besitz der Antiquar. Gesellschaft, jetzt in der mittelalterlichen Sammlung aufgestellt, zeigt das bekannte Portal mit seinem reich verschränkten Stabwerk, welches bis zu dem letzten Umbau an der Westfaçade gegen die Gerbergasse stand, und den Einblick in den rechteckigen Hof, auf beiden Langseiten von flachbogigen Pfeilerarcaden mit stets wechselnden Profilen geöffnet, welche den Zugang zu den flachgedeckten Nebengängen vermittelten, aber nicht, wie später bis zur freien Strasse reichten. Umbau 1756 (*Streuber*, S. 360). 1851—53 wurde das Kaufhaus mit Beibehaltung des Westportales und der überreichen spätgothischen Zierformen an den Arcaden und Fenstern von Architect *Stehlin* zum Postgebäude umgewandelt und eine neue Ostfaçade errichtet. 1878—80 Neubau der Post durch Schmied von Wien mit Beseitigung der meisten alten Bestandtheile.

Rathhaus. Das älteste Rathhaus, um die Mitte des XIII. Jahrh. das Haus „zem Sluche“ genannt (»Basel im XIV. Jahrh.«, S. 46) stand auf dem Fischmarkt. Nach *Zwinger* („methodus apodemica“, Basel 1577, p. 190) dagegen hätte das älteste Rathhaus beim Salzthurm am Rhein gelegen, womit vielleicht zusammenhängt, dass noch im XV. Jahrh. ein Theil des Rathsarchives im Salzthurm aufbewahrt wurde. Aber noch in demselben Jahrh. verlegte der Rath seinen Sitz in das am Kornmarkt, dem jetzigen Rathhaus gegenüber gelegene Eckhaus zum Pfauenberg (Pfaueneck, jetzt Markt No. 18 »Basel im XIV. Jahrh.«, S. 46. *Zwinger* 190). Die gezinnte Mauerecke hinter dem Kornmarktbrunnen stammt vielleicht aus dieser Zeit. Auch das Halseisen und ein Gemälde des *Munatius Plancus*, die sich an diesem Hause befanden, deuten auf ein amtliches Gebäude hin.

Die Stelle des jetzigen Rathhauses nahmen im XIV. Jahrh. drei mit Häusern besetzte Hofstätten ein, die der Rath successive erwarb, zuerst zwischen 1339 und 1354 das Haus »zem angen«, 1359 das Haus »Waldenburg«, 1527 das »Windeck«

Zem Hasen	Markt
II Waldenburg	
I Zem Angen	S
III Windeck	0 + W
Hirzburg	N
	Pfauenberg

1407 wird das durch *Fritzscheman Guntrifeier* von Ulm gefertigte und dem Rath geschenkte „Orley“ »uff unserem vorderen richthuse« erwähnt (rothes Buch 369); 1394 der Brunnen im Rathhause (l. c. 378). Im hinteren Gebäude auf der Höhe des unteren Hofes war vielleicht schon damals die Gerichtsstube, über dieser auf der Höhe des hintern Höfleins die Rathstube, zwischen dieser und dem Berg ein Gewölbe und die Küche. Ueber der Rathstube lag ohne Zweifel schon damals ein bedeckter Gang, zu dem vom grossen Hofe eine Treppe emporführte und welcher die Verbindung mit dem südlich neben der Küche gelegenen Hinterhöflein vermittelte. 1437, Nov. 19., verdingte der Rath dem Werkmeister *Hans von Strassburg* »die stube im hofelin uf dem rathuse uf der Kuchin ze machende (das jetzige Vorzimmer des Grossrathssaales) mit dem gange der dazu gat, ouch mit einer rechten redlichen stegen« (diese Treppe ist auf dem Grundrisse des alten Rathssaales bei *Woltmann*, »Holbein« S. 153 mit *g* verzeichnet. Sie wurde 1824—28 abgebrochen). Um die Mitte des XV. Jahr-

hundreds hatte das Rathhaus noch Tuchfenster (»Basel im XIV. Jahrh.«, S. 38). 1482, August 31. neuer Bauaccord. Die Lohnherren verdingen dem Maurer *Heinrich am Rein* 1) »ein gewelbe zwischen der ratzstuben vnd dem vorderen gewelbe so im hofflin ist vnd das die thüre uf der ratzstuben in dasselb gewelb gan sol« (das damals schon vorhandene »vordere Gewölbe« schloss an Stelle des heute vergitterten Durchganges zu ebener Erde das mittlere Höfchen gegen das »Windeck« ab, in das neu erstellte wurde 1876 die Feuerung des [Grossrathssaales verlegt]; 2) »er sol oberthab uff dem ietzigen gewelbe zwischen dem gang zu der obern ratzstuben dienende vnd dem zuggaden zwey gewelbe machen eins in das andere dienende doch mit einer schildmure« (beide werden, ost-westlich hinter einander gelegen, noch heute zu Archivzwecken verwendet, sie mögen auch, worauf die in den Gewölben angebrachten Eisenringe deuten, als Folterkammern benutzt worden sein); 3) »und damit man zu den obern gewelben kommen möge sol er einen schnegken in dem winckel zwüschen dem yetzigen gewelbe und der zindern muren under dem gang biss uff den Gang uffueren« (den unteren Theil der heute vom mittleren Höfchen zum Hinterhause führenden Wendeltreppe. *Bruckner* in der Fortsetzung von *Wurstisens Chronik* III, 101 versetzt diesen Bau irrthümlich in das Jahr 1582). Wo die *Rathhauskapelle* (»Basel im XIV. Jahrh.«, S. 47) lag, ist nicht mehr nachzuweisen. Ein Theil ihres *Altargemäldes* befindet sich in der mittelalterlichen Sammlung. Auch über das am Markt gelegene *Vorderhaus* fehlen Nachrichten. Aus einem Rathsbeschlusse vom 15. Juli 1501 geht hervor, dass sich dasselbe zu ebener Erde mit drei Pfeilerarcaden nach dem Markte öffnete. Damals wurde beschlossen, dass die neben und zwischen denselben befindlichen Kramläden zu entfernen seien.

Am Stephanstag 1504, d. h. 1503, Dez. 26., erkannten die Räte, dass der (wann?) beschlossene Bau zunächst des Vorderhauses an die Hand genommen werden solle (*Ochs* V, 398 ohne Quelle). Im Mai 1504 wurde die Arbeit begonnen, das Gebäude abgetragen und vom »Pfulment« auf neu gebaut (*Wurstisen*, Epit. 235, »e fundamentis«). Im December 1504 begann die Lieferung von Bausteinen, meist von Warmbach den Rhein herab. Der Posten der Wochenrechnungen »umb stein zum richthus« kehrt von da an bis 1514 jeden Samstag wieder. 1508 wird die gegen den Markt gelegene »nuwe Stube« (der jetzige Regierungsrathssaal) erwähnt, 1509 der Dachstuhl aufgerichtet, 1510 mit dem Legen der Platten für den hinter den Dachzinnen befindlichen Gang begonnen. 1511 fertigte *Diepold von Arx* den »helm« (das Thürmchen) um 91 lb., der Werkmeister *Wilhelm* eine neue Uhr um 100 lb.; das Dach ward mit farbig glasernten Ziegeln bedeckt. Schon 1509, 21. März, hatten beide Räte beschlossen, dass der »obersten linien nach die zeichen oder wappen sollen gemacht und gesetzt werden, in die mitt ein wepner der ein swertdegen an und ein Baselvenly in der hand trage« (Erk.-Buch). 1510 heisst es: Meister *Hans Turner der Bildhauer* machte den Wäpner, ausserdem die über der Uhr befindlichen Standbilder der hl. Jungfrau, Kaiser Heinrichs und S. Küngolds um 28 lb. 1512 begann die Ausfüerung der *neuen Stube*. Diese Arbeit um nahezu lb. 500 dauerte bis Sommer 1514. In diesen Jahren müssen auch das Eckgemach neben der neuen Stube und die in jenem befindliche zierliche Wendeltreppe erstellt worden sein. Möglich ist ferner, dass auch schon damals an dem Mittelbau und der Verbindung desselben mit dem vorderen neuen Hause gearbeitet wurde. Im Mittelbau galt es, über der Rathsstube und dem Durchgange einen *Saal* für die Sitzungen des *Grossen Rathes* zu bauen. Er wurde mit dem neuen Saale durch eine auf Gewölben ruhende Galerie verbunden. 1519 mochten diese Arbeiten vollendet sein, indem damals *Hans Dig* für 40 lb. das »Rathhaus inwendig malte«. Sein Werk ist das jüngste Gericht über dem Treppenaufgange an der Südseite des vordern Hofes (cf. *Rahn*, »Gesch. d. bild. Künste«, S. 720 und *Vögelin* im »Anz. für schw. Alterthumskunde« 1880, S. 78.) Vielleicht hat er auch die 1827 beseitigten Gemälde ausgeführt, welche die Wand des Mittelbaues bei den Fenstern der Rathsstube und des Grossrathssaales schmückten. 1519 und im Frühling folgenden Jahres lieferte *Anton* (der) Glaser die 15 *Scheiben* mit den Standeswappen in die »vordere nuwe stube«, den jetzigen Regierungssaal, wohin diese Glasgemälde, nachdem sie eine Zeit lang in den Grossrathssaal übertragen worden waren, seit 1873 wieder versetzt worden sind.

Schon am 13. Dec. 1513 hatte Basel auf der Tagsatzung eine diesbezügliche Bitte vorgetragen, aber erst 1519 beginnen die Einträge der dafür gespendeten Summen: Uri 10 lb. 5 sh., Schwyz 10 lb., Appenzell 9 lb. 8 sh., der Abt von St. Gallen 10 lb. 5 sh. 4 d. — Dem Anton Glaser hatte Basel für alle 15 Scheiben 75 lb. zu zahlen. — 1517 wurde an der inneren Einrichtung des *Grossrathssaales* im oberen Stocke des Mittelflügels gearbeitet (vgl. den Grundriss bei *Woltmann*, »Holbein«, 2. Aufl. S. 153). *Jacob Steiner* und *Jos Mercker* erstellten die hölzerne Decke. Die drei Säulen, welche sie trugen, schmückte *Martin Lebzelter* mit zwei Prophetenbildern und vier Wappenschildern. *Holbein* sollte den ganzen Saal mit Bildern zieren, die 1521 begonnen wurden, aber nach längerer Unterbrechung erst 1530 mit den Darstellungen Rehabeams und der Begegnung Samuels und Sauls zum Abschluss gelangten (vgl. *Woltmann*, »Holbein und seine Zeit«, 2. Aufl. S. 152 u. f., 359 u. f.) Am 12. März 1521 hielt der Grosse Rath seine erste Sitzung in dem neuen Saale.

Immerhin scheinen die Räumlichkeiten nicht genügt zu haben und hing damit zusammen, dass 1527 die Behörde das nördlich in gleicher Flucht mit dem Rathhaus gelegene und rückwärts bis an den Berg reichende »Windeck« erwarb. Ostern 1535 fing man an, im hinteren Theile desselben zu bauen, wo man drei über einander befindliche Gewölbe erstellte. Ende Juni war das unterste Gewölbe geschlossen, wo das »gesprächshaus« (Abtritt) eingerichtet wurde. Das zweite Gewölbe neben der Rathsstube, auf gleicher Höhe gelegen, ward zur Canzlei, das dritte darüber befindliche zur Aufnahme von Geldern und Briefschaften eingerichtet. Ein viertes Gewölbe darüber, ebenfalls zur Aufnahme von Archivalien bestimmt, wurde 1855 erstellt. Die Ausmalung des mittleren und oberen Gewölbes hatte *Mathäus Han* und die Vertäfelung des mittleren *Valtin Redner* besorgt. 1538 wurde in der Ecke zwischen dem Neubau und der Seitenmauer die Wendeltreppe erstellt, welche den Zugang zum Archivgewölbe vermittelte und zu oberst nach dem mit einem zierlichen Eisengeländer (kostete 125 lb.) bewehrten Gange führte, der, von Consolen getragen, längs der Seitenmauer den wichtigen Ausgang nach dem S. Martinsstapfelberg vermittelt). — 1539 wurde die zierliche Renaissancethüre im ersten und 1547 das Eisengitter zwischen dem zweiten und dritten Höflein erstellt. 1572 copirte *Hans Bock* die Holbein'schen Wandgemälde im Grossrathssaal auf Leinwand (Staatsarchiv: St. 12. G. 2). 1580 machte Meister *Daniel* der Steinmetz um 162 lb. den »Schnecken by der vorderen rahtsstuben« (es kann darunter nur die goth. Wendeltreppe verstanden werden, welche in der NW.-Ecke des vorderen Hofes den Ausgang zu der Canzlei vermittelt). 1580 wurde die *Statue* des *Munatius Plancus* im Hofe des Rathhauses aufgestellt. Schon 1574 war der Bildhauer *Hans Michel* von *Strassburg*, der sie verfertigt hatte, »von seiner kunst wegen« mit dem Bürgerrechte beschenkt worden. Zum Danke dafür, schrieb er dem Rathe, habe er das Bildniss des römischen Obersten, das am Kornmarkt in Farben gemalt, jetzt aber beinahe verblichen sei, in Stein ausgehauen und im Rathhaushof an der Treppe aufgestellt. *Jacob Nussbaum* malte Bild und Postament. Seit 1606 wurde der vordere Theil des »Windeck« von Grund auf neu gebaut. Im Zusammenhange damit standen die Unternehmungen *Hans Bock's* 1609—11, eine Uebersetzung des jüngsten Gerichtes von Hans Dig und die Ausführung neuer Malereien: die Historie der Susanna, Salomons Urtheil, der Bilder im unteren Eingange und dem neben der vorderen Rathsstube gelegenen Eckzimmer. Für Alles erhielt er 1200 Gl. und 40 Gl. Trinkgeld für seinen Sohn (St. 12, G. 2). 1615 und 1616 verfertigte *Mathis Giger* *Getäfel* und Gestühl in der *alten Rathsstube*. 1710 und 1711 arbeiteten der Maler *Benedict Becker*, *Hans Georg Becker*, *Andreas Holtzmüller* und *Jacob Steinbrüchel* an den Gemälden »vor, in und unter dem Rathhaus«. Sie erhielten 1580 lb. 1737 wurden die Gemälde im Grossrathssaal, »davon das meiste nicht einmal mehr erkannt werden könne«, vergipst. 1758 ff. Restauration der Gemälde (welcher?) durch *Awengen*, *Wohnlich*, *Holzach* und *Leucht*. 1824—28 Errichtung eines neuen Dachstuhles über dem Mittelgebäude, Erhöhung des *Grossrathssaales*, in welchem neue Fenster ausgebrochen, die Säulen beseitigt und die Wände angestrichen wurden. Einen Theil des Saales schlug man zum Treppenhause, erstellte eine Holztreppe, wogegen die steinerne Wendelstiege im ersten Höflein beim Brunnen abgebrochen wurde. Die Säulen in der kleinen Rathsstube wurden beseitigt, die Fenster hier und in der südlich nebenan gelegenen »Milzestube« verändert. Verlegung der *grossen Treppe* im Hof und Einrichtung des Hinterhauses, Errichtung einer Treppe zur Verbindung mit dem Eptingerhof, Bau eines Zimmers (jetzt Dep. des Inneren) mit Nebengemach; die drei Höflein tiefer gegraben. Weitere Neuerungen waren die Errichtung eines neuen Dachstuhles auf dem Vordergebäude und Erstellung einer neuen Uhr. Die Gemälde in der Halle, im Gang und im Vorzimmer durch *Hieronymus Hess*, *Joh. Senn*, *Friedr. Meyer* und *Gutzwiler* restaurirt, die Wände im Hof »gothisch« decorirt und die Façade ausgebessert. Eine Beschreibung der *Rathhausgemälde*, die damals verfasst wurde, nennt ausser den noch vorhandenen folgende durch die Restauration beseitigte *Bilder*: im Rathhaushof: »Urtheil Salomonis« in der Galerie über der grossen Treppe; »der entdeckte Betrug« über den Canzleifenstern; »die Religion« zwischen den Canzleifenstern; »einen König auf seinem Thron«; »die Planeten Saturn, Jupiter, Mars, Venus, Mercur, Apollo, Diana«; »Genien als Schildhalter«. 2) An der Façade »ein geharnischter schlafender Soldat« über der Thür der Wachtstube. Mehrere Skizzen dieser Bilder im Archiv des Baudepartements. 1843: »Ausbesserung« des Gemäldes der Calumnia durch *Belz* und der Susanna durch *Gutzwiler*. 1854 Auffrischung sämtlicher Gemälde durch *J. G. Hochschlitz* aus Coblenz. 1864 Bauten in der Canzlei, Verlegung des Gemäldes Mosis und Arons. 1870 Restauration der durch Hagel beschädigten Glasgemälde im Grossrathssaal; 1872 Versetzung derselben in den vordersten (jetzt Regierungsraths-) Saal.

Dr. Rud. Wackernagel.

(Der auf die Statistik *Basel-Stadt* Bezug habende Anhang (•Literatur•) folgt in Nr. 2.)